

Symbol des Lebens beschädigt

Friedenstaube auf Bremervörder Ei – Spuren des Krieges auf Kölblis Ei-Plastik bei Tschernobyl

VON THOMAS SCHMIDT

Bremervörde. Fast ein Jahr ist es her, dass russische Truppen in die Ukraine einmarschiert sind. Menschen sterben seither zu Tausenden in einem unerbittlichen Krieg. Doch auch Kulturgüter werden zerstört. Beschädigt, aber nicht zerstört, wurde ein Kunstwerk von Armin Kölbl, der vor 23 Jahren in Ivankiv am Rande der sogenannten Todeszone von Tschernobyl ein Zeichen des Lebens setzen wollte - wie bereits 1991 am Vörder See, als er seine erste von bislang insgesamt vier Ei-Plastiken realisiert hatte.

Es hat eine gewisse Tragik, dass ausgerechnet ein künstlerisches Symbol des Lebens, der Fruchtbarkeit und des Friedens in einer Unmittelbarkeit vom Krieg gezeichnet ist, wie es sich Kölbl bislang nicht vorzustellen vermochte: Auf dem Videportal YouTube entdeckte der Bremer Künstler kürzlich den Kurzfilm eines ukrainischen Netzwerkes, das die Beschädigung am Ei in der Kleinstadt Ivankiv - unweit der Sperrzone von Tschernobyl - dokumentiert hat. Ein erstes Bild zeigt das noch unversehrte Ei - geschmückt in den ukrainischen Farben, wie es vor dem Krieg bei festlichen Anlässen öfter üblich war.

Im Laufe des einminütigen Films ergreift eine Frau das Wort. Wenig später sind Panzer zu sehen, die die Schlacht um Ivankiv zeigen sollen, die bereits zu Beginn des Krieges stattfand. Der Film zeigt die Reste einer Granate, unmittelbar vor dem Ei liegend. „Ich habe mir übersetzen lassen, was die Frau in dem Video sagt“, berichtet Kölbl im Gespräch mit der BZ. „Die Frau sagt, dass das Ei als Symbol des Lebens in Ivankiv nach der Tschernobyl-Tragödie aufgestellt wurde.“ Außerdem sagt sie: „Die Stadt Ivankiv ist stark zerstört. Neben dem Ei waren starke Kämpfe. Aber das Ei wurde nicht zerstört. Das ist sehr symbolisch für das Weiter-



Ein Video dokumentiert Beschädigungen an der Ei-Plastik in Ivankiv. Zur Jahrtausendwende hatte der Künstler Armin Kölbl, der sein erstes Ei-Projekt 1991 in Bremervörde realisiert hat, eine von bislang insgesamt vier Plastiken unweit der „Todeszone“ von Tschernobyl in der Ukraine installiert. Foto: Screenshot/Kölbl/bz



Größer könnten die Kontraste nicht sein: Während auf das Bremervörder Ei eine Friedenstaube gemalt wurde (linkes Foto), zeigt die Beton-Plastik in Ivankiv Spuren von Granatenbeschuss (oben rechts). Zu festlichen Anlässen wurde das Ei in Friedenszeiten in den ukrainischen Farben oft geschmückt. Foto links: Bick/Fotos rechts: Screenshot/Kölbl/bz

leben von Ivankiv und der Ukraine.“

Dass das Ei bis auf kleinere Beschädigungen nicht zerstört wurde, sind auch wichtige Nachrichten für den Konzeptkünstler, der vor mehr als drei Jahrzehnten seine erste Ei-Plastik im Rahmen der Landesausstellung „Natur im Städtebau“ in Bremervörde realisierte. „Das OVUM in Bremervörde war

weltweit im öffentlichen Raum die erste Skulptur, an der jeder Mensch teilhaben und mitwirken konnte“, betont Kölbl mit Blick auf eine Performance, in deren Verlauf 1991 mehrere Hundert Briefe von Bremervörderinnen mit Wünschen an die Zukunft ins Beton-Ei eingebracht wurden.

Die OVUM-Skulptur in Ivankiv bei Tschernobyl sei unter

dem Eindruck des Krieges gegen die Natur geschaffen und „befruchtet“ worden - „nicht für den Krieg untereinander“, sagt Kölbl mit Blick auf die Reaktor-katastrophe von 1986.

Zwei weitere Ei-Projekte (lateinisch „Ovum“) realisierte Kölbl an anderen neuralgischen Orten der Zeitgeschichte: OVUM III hat der Künstler vor mehr als 20 Jahren von der Weltausstellung EXPO 2000 ins „Nachkriegsland Kosovo“ gebracht - „inklusive funktionierender Solarzellen“, fügt er hinzu. Denn dieses OVUM sei in der „Braunkohlehöhle von Obilic“ (Kölbl) installiert worden. Nicht zu vergessen: das „OVUM für Jerusalem“, das noch in diesem Jahr am Standort Gilo installiert werden soll - „einem annektierten Stadtteil in Jerusalem“, wie Kölbl erläutert.

Neues vom Bremervörder Ei

Und auch für das OVUM in Bremervörde hat Kölbl neue Pläne. Es soll im öffentlichen Raum weltweit die erste Skulptur werden, die mit einem digitalen Gästebuch versehen wird. Kölbl: „Darin können die Menschen wieder mit ihrer Botschaft nachhaltig teilhaben und eine kraftvolle Aura des Zusammenwirkens der Gedanken schaffen.“



Das Ei in Ivankiv: Seit der Aufstellung der Ei-Plastik ist Armin Kölbl bereits viermal in der Ukraine gewesen. Inzwischen wurde er zum Ehrenbürger der kleinen Stadt am Rande der Tschernobyl-Sperrzone ernannt. Das Foto des ukrainischen Journalisten Andriy Mykhaylyk entstand 2013.